

Rede

bei der Gedächtnisfeier für Seine Majestät den in Gott ruhenden

Kaiser und König Friedrich

am 30. Juni 1888

in der Aula des Gymnasiums gehalten

von

Fr. Jos. Scherer.

Hochansehnliche Versammlung!

Geliebte Schüler!

Noch steht uneingesenkt im Mausoleum zu Charlottenburg die irdische Hülle weiland Sr. Majestät des grossen Kaisers Wilhelm, und schon wieder vernahmen wir die dumpfen Klänge der Glocken, sahen wir überall ernste und gramvolle Mienen, erblickten wir umflorte Fahnen, und das alles verkündete uns, dass auch der Nachfolger Kaiser Wilhelm's, Sein erlauchter Sohn der Kaiser Friedrich, nach schweren, mit bewunderungswürdiger Geduld und demütiger Ergebung in Gottes Ratschluss ertragenen Leiden, am Freitage den 15. Juni, morgens 11 Uhr und 12 Minuten, im Schlosse Friedrichskron bei Potsdam sanft im Herrn entschlafen ist. Von den sonnigen Gestaden San Remo's, wo er von schlimmer Krankheit Genesung suchte, zur Uebernahme der Regierung im eisigen Winter in die Heimat zurückgekehrt, hat Kaiser Friedrich 14 Wochen oder 99 Tage regiert. Er ist gestorben in demselben Schlosse, in welchem er vor 57 Jahren geboren wurde. An demselben Tage, an welchem vor drei Jahren sein erlauchter Vetter, der eiserne Prinz Friedrich Karl, für immer die Augen geschlossen hat, ist auch Kaiser Friedrich zur ewigen Ruhe eingegangen.

Wiederum, wie zu Ehren des hochseligen Kaisers Wilhelm am 22. März d. J. geschehen ist, wird heute auch zu Ehren des bald dem Vater gefolgten Sohnes eine Trauerfeier veranstaltet. Das gesamte deutsche Volk, eine grosse trauernde Familie, trauert um ihn, ohne Unterschied der Partei und Religion und auch die jenseits des Oceans lebenden deutschen Brüder haben gewetteifert, in Erweisung innigster Verehrung und Liebe gegen den grossen Toten. — In dem Lobe des verewigten Kaisers, als des edelsten und besten Fürsten, der mit hochsinniger Denkart und vorurteilslosem Sinne ideale Richtung des Geistes verband, sind alle einig. Einig nicht minder sind alle in der Liebe zu dem verehrten Monarchen,

der durch heldenmütige Stärke im Ertragen und Dulden warmes Mitgefühl und liebevolle Bewunderung erweckt hat. Diese steigern sich noch, wenn wir bedenken, dass er bis zum letzten Atemzuge seine Regentenpflichten treu und gewissenhaft erfüllt hat: so ein ächter Hohenzoller in Ausübung strengsten und treuesten Pflichtgefühls.

Vergegenwärtigen wir uns nun bei dieser Trauerfeier in grossen Zügen das Bild des heissgeliebten Kaisers Friedrich, wie er war als Regent und Feldherr, sowie als Mensch und Christ. — Eine männlich schöne, kraftvolle Erscheinung, »das Ideal von deutscher Mannesblüte«, war er ausgestattet mit den herrlichsten Gaben des Geistes und Herzens, und, vorgebildet für seinen künftigen Beruf durch die sorgfältigste Erziehung und die tüchtigsten Lehrer, besass derselbe dazu einen gesunden Körper und eine kernige Natur, durch welche es ihm möglich wurde, dem Andrange der töckischen, sein Inneres zerwühlenden Krankheit längere Zeit zu widerstehen

Ein Held auf dem Schlachtfelde hat er grossen Anteil an den Errungenschaften der Kriege 1864, 1866 und 1870/71 gehabt und namentlich bei Königgrätz und Wörth sich unsterbliche Lorbeeren errungen. Er hatte das beseligende Bewusstsein, an der Einigung des grossen deutschen Vaterlandes kräftig mitgewirkt zu haben. Ihm den Frieden zu erhalten, die Ideale zu pflegen, sollte fortan sein unablässiges Bemühen sein. Mit gereifter Erfahrung, klarem Verständnis für seine Aufgabe, hochsinnig und ein Freund in den Gärten der Musen würde er seine Sorge dem Ausbau des Innern und der Pflege von Kunst und Wissenschaft gewidmet und ein Augusteisches Zeitalter heraufgeführt haben. Leider ist ihm nur kurze Zeit vergönnt gewesen, das Scepter über unser Vaterland zu führen und das nur als ein kranker Mann, geängstigt von schleichender, böser Krankheit; aber das Wenige, was geschehen ist, mehr noch die bei seinem Regierungsantritt erlassene Proclamation an sein Volk und der Erlass an den Fürsten Reichskanzler lassen erkennen, wie Kaiser Friedrich in Wahrheit ein Friedensfürst sein wollte. »In beiden Dokumenten« — so äusserte sich treffend darüber die ‚N. A. Z.‘ — »prägte sich der Geist des neuen Herrschers in seiner ganzen Grösse und drückte sich ein Regierungsprogramm aus, das von den hochsinnigsten Gedanken getragen war. Deutschland soll, so hiess es in ihnen, unter dem neuen Kaiser auf der festen Basis eigener Kraft mächtig bleiben im Rate der Völker, soll des Gewonnenen in friedlicher Entwicklung froh werden und ein Hort des Friedens sein, wie es dies unter dem verewigten Kaiser gewesen.« — »Ebenso betonten die ersten Sätze des Erlasses an den Fürsten Reichskanzler die streng loyale Auffassung des Souveräns in den Verfassungs- und Rechtsordnungen in Reich und Staat, sowie die Abneigung vor häufigem Wechsel. Es waren goldene Worte, die in dem Erlass Kaiser Friedrichs enthalten waren und sich allgemeinsten Zustimmung zu erfreuen hatten, so namentlich die Erinnerung an die Aufgaben, das Besteuerungsrecht der Selbstverwaltungskörper mit den finanziellen Belastungen durch Staat und Reich in ein richtiges und billiges Verhältnis zu bringen.« Mit klaren und erhebenden Worten kündete der Kaiser seinem Volke ausserdem an, dass er mit umfassender Fürsorge seines Regentenamtes zu walten gedenke, »ein gerechter, in Freud und Leid treuer König und Landesherr sein wolle.« Ebenso fest und bestimmt sprach er den Grundsatz religiöser Duldung und politischer Gleichberechtigung aller Konfessionen aus. Und wie eifrig hat er im Verein mit seiner kunstsinnigen Gemahlin in reiferen Jahren sich um das deutsche Kunstgewerbe und die bildenden Künste bemüht und auch für die Ausgrabungen in Olympia und Pergamon das lebhafteste Interesse gezeigt!

So hat er, ein tapferer Feldherr, auf dem Schlachtfelde geholten Geschichte zu machen und als Anwalt des Friedens und der Versöhnung ist er Kaiser geworden; aber wenn er auch als Friedensfürst sich einführte, so hat er doch auch dem Heere seine Sorge gewidmet in der klaren Erkenntnis, dass zum Schutze der erworbenen Güter auch ein kräftiger Arm nötig ist, und dass wer den Frieden will, den Krieg bereiten muss.

Wie aber bewährte sich der hochselige Kaiser als Mensch und Christ? Nur kurze Zeit dauerte seine Regierung, aber wie ist dieselbe ausgefüllt mit trüben Erlebnissen, mit Schmerzen und Entsagung, mit wechselnder, tückischer Krankheit! Fürwahr, ein gutes Mass von Leiden ist ihm nach Gottes Ratschluss zu Teil geworden; aber wenn auch gross, sehr gross die Heimsuchung war, die Geduld hat den verblichenen Kaiser nie verlassen und so sagte er zu seinem Sohne Wilhelm: »Lerne zu leiden, ohne zu klagen.« Wie gross in qualvollen Leiden seine Geduld und Standhaftigkeit waren, darüber äusserte sich ein Berichterstatter der ‚T. R.‘ mit diesen Worten: »Bewunderung erfüllt alle Herzen über die seltene Standhaftigkeit des Schwerleidenden, der seinen Empfindungen nicht in gesprochenen Worten Ausdruck zu geben, sondern dieselben nur schriftlich seinen Lieben mitzuteilen vermag.« In Wahrheit der »königliche Dulder« zeigte ächten Christensinn. Ein schönes Zeugnis seines frommen Gemütes sind auch die ergreifenden Worte, die er seiner geliebten Tochter Sophie auf einen Zettel schrieb, als er dieselbe einen Tag vor seinem Tode zu ihrem 18. Geburtstage beglückwünschte: »Bleibe fromm und gut, wie Du es bisher gewesen. Das ist der letzte Wunsch deines sterbenden Vaters.« Ein Ausfluss seiner Demut ferner ist es, wenn er in dem allgemeinen Kirchengebete sich als den Knecht Gottes genannt haben wollte. Kaiser Friedrichs Lieblingslied war: »Wenn der Herr ein Kreuze schickt, lasst es uns geduldig tragen.« Ebenso liebte er das Lied: »In allen meinen Thaten lass' ich den Höchsten raten, der alles kann und hat.« Von des Kaisers grosser Menschenfreundlichkeit und herzwinnender Leutseligkeit aber werden manche schöne Züge erzählt. Die verehrte Versammlung wird es entschuldigen, wenn ich im Folgenden einige Anekdoten besonders für unsere kleinern Schüler einstreue. Für diese ist ja das Beispiel passender als abstrakte Entwicklung. So also wird z. B. erzählt, wie der leutselige Fürst den Volksschullehrer in Bornstedt machte, wo er einmal den Lehrer, der um das Leben seiner armen, kranken Mutter bangte, beurlaubte, und nun selbst Unterricht im Lesen und in Geographie erteilte, letzteren Unterricht in Ermangelung eines Globus an einem Gummiballe, der dann zur Freude des zurückgekehrten Lehrers durch einen prächtigen Globus ersetzt war. Ein andermal hat er einen armen Fähnrich beglückt, der zum Offizier befördert, wegen Beschaffung seiner Equipierung in Verlegenheit war und seine Sorge seiner mittelosen Mutter in folgendem Briefe mitteilte: »Heute nach der Parade erfahren, dass ich in den nächsten Tagen zum Offizier befördert werde. Freue Dich mit mir! Doch wie wird's mit der Beschaffung der Offiziers-Equipierung? Du hast alles für mich gethan, bist arm und ich muss mir anderweitig Rat schaffen. Schulden ein hartes Wort, wer wird sie bezahlen?« Bei diesen Worten war der auf der Wache Dienst thunende Fähnrich, ermüdet von den Anstrengungen des Tages, eingeschlafen. Der hochselige Kaiser, damals Kronprinz, der an das Fenster des Wachthauses getreten war, um zu sehen, was im Innern vor sich ginge, trat leise ein, sah den Brief, nahm dem jungen Helden behutsam die Feder aus der Hand und schrieb unter die Frage seinen Namen: Friedrich Wilhelm, Kronprinz. Wie erstaunte der Fähnrich, als er erwachte und von der übrigen Wachmannschaft hörte, wer ihm den Besuch abgestattet

hatte. Und der Kronprinz hielt Wort. In besonderem Grade erfreuten sich die Kinder der Zuneigung des Kaisers, der, gemüthvoll von Natur, in den Seelen der Kleinen zu lesen verstand und sich deren Herzen durch seine aus dem Herzen kommende Menschenfreundlichkeit im Fluge gewann. — Das Wohlwollen und die Leutseligkeit des Kaisers erstreckte sich auch auf seine Diener, wie aus folgendem Beispiele hervorgeht. Auf seinem Krankenlager hatte Kaiser Friedrich das Verlangen, einen seiner ältesten und treuesten Diener, den Leibjäger Becker, der in Folge seiner Schwerhörigkeit schon seit geraumer Zeit keinen Dienst mehr that, einmal wiederzusehen. Becker wurde gerufen, kam und wurde sofort in das Schlafzimmer des Kaisers eingelassen. Dieser streckte dem treuen Diener beide Hände entgegen, welche Becker ergriff und mit tiefer Rührung küsste. Da nahm der Kaiser ein Blatt Papier und schrieb mit Bleifeder darauf: »Wir sind beide unglücklich, Du kannst nicht hören und ich kann nicht sprechen. Ich bin aber viel unglücklicher als Du.« Laut aufschluchzend verliess der Leibjäger das Schlafzimmer seines kaiserlichen Herrn. Auch diesem standen die Thränen in den Augen. Ja, Leutseligkeit und Herzensgüte waren hervorragende Eigenschaften des hochseligen Kaisers. Meine älteren Amtsgenossen werden sich mit mir oft und gern daran erinnern haben, wie auch die Lehrer und Schüler unseres Gymnasiums die grosse Huld des Kaisers, des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, erfahren haben, damals als Höchstderselbe am 6. November 1877 auf einer Reise nach Bonn abends unsere Stadt berührte und über eine Stunde auf dem hiesigen Bahnhofe verweilte. Wir sehen noch deutlich diese treuen Augen, hören noch die sympathische Stimme, haben noch vor Augen die ritterliche Gestalt. Für Lehrer und Schüler und viele Andere hatte Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit ein huldvolles Wort. Und er war doch schon damals so gross und so thatenreich! Als Höchstderselbe uns wieder verlassen hatte, wussten wir uns vieles zu erzählen von seinem Humor und seiner herzugewinnenden Freundlichkeit. — Wie aber strenges Pflichtgefühl den Kaiser beseelte, geht insbesondere aus Folgendem hervor. Als die Schlacht bei Königgrätz geschlagen war und der Kaiser, damals Kronprinz Friedrich Wilhelm, in Brünn einzog, sah er unter der ihn umgebenden Menge ein bekanntes Gesicht. Er schritt auf den Mann zu, nahm ihn bei Seite und sprach angelegentlich mit ihm. Es war ein Kammerdiener, der aus Berlin gekommen war, von dem der Kronprinz sich über den Tod seines Söhnchens Sigismund, das gestorben war, während der Vater im Felde stand, eingehend erzählen liess. Wohl wäre der Vater damals gerne zu Hause gewesen, um seinem Söhnchen die Augen zuzudrücken, aber das Pflichtgefühl hielt ihn im Felde zurück. — Wie der Monarch aber auch religiöse Duldung übte, könnte durch manches Beispiel bekundet werden; aber wir versagen uns dieses, um nicht weitläufig zu werden. — Das Familienleben des Kaisers endlich war glücklich und liebevoll, der ächte Widerschein des deutschen Hauses.

So schienen die fürstlichen und menschlichen Tugenden des Monarchen dem deutschen Volke die Bürgschaft zu liefern, dass seine Hoffnungen sich verwirklichen würden und eine Aera des Friedens und eine Blüteperiode der Künste und Wissenschaften unter dem gerechten, alle mit gleicher Liebe umfassenden Herrscher eintreten werde. Aber der Allmächtige hat es anders gewollt und der edle Kaiser Friedrich ging heim in der Vollkraft der Jahre, uns lebhaft an den Siegfried der deutschen Sage erinnernd, dem gleich dem griechischen Achill alle Erdenherrlichkeit, aber nur ein kurzes Leben beschieden war. Ein edles Herz hat aufgehört zu schlagen, aber gestorben ist Kaiser Friedrich nicht; er lebt fort in seinen

Ideen und die ausgestreute gute Saat wird unter seinem Sohne aufgehen und gute Früchte tragen. So weit aber fühlende Menschen wohnen, wird man mit Wehmut sich des königlichen Duldners erinnern und sein Name wird durch das tragische Geschick unvergessen sein, und »nennt man die besten Namen, wird auch der seine genannt.« Sage und Geschichte werden seinen Ruhmeskranz bis in die fernsten Zeiten erneuern. In Kaiser Friedrich waren in schöner Harmonie vereint der Mut des Helden mit dem Herzen des Kindes, scharfer Verstand mit tiefem Gemüt. Darum war er würdig, eine Krone zu tragen, darum hat er sich alle Herzen bezwungen. Was vom römischen Kaiser Titus gesagt wurde, er sei *amor ac deliciae generis humani*, der Liebling und die Wonne des Menschengeschlechtes, das gilt mit vollem Rechte auch von Kaiser Friedrich.

Für so viel Liebe und Herzensgüte des verewigten Kaisers Friedrich müssen wir uns recht dankbar bezeugen. Das thun wir, wenn wir Treue, deutsche Treue seinem Sohne, unserm jetzt regierenden erhabenen Kaiser, erweisen, der kürzlich, vom Glanze hoher Herrscherwürde umstrahlt, vor den deutschen Fürsten, die seinen Thron umstanden, und vor den Abgesandten des deutschen Volkes feierlich gelobt hat, dass sein Kaiserreich der Friede sein solle und dass er dieselben Wege wandeln wolle, »auf denen der Grossvater Kaiser Wilhelm das Vertrauen seiner Bundesgenossen, die Liebe des deutschen Volkes und die wohlwollende Anerkennung des Auslandes gewonnen habe.« Was unter Leitung der beiden in Gott ruhenden Vorgänger unseres erhabenen Kaisers »kämpfend erstritten worden«, das »in friedlicher Arbeit zu wahren und zu festigen«, möge unter Gottes gnadenvollem Beistande unserem jugendlichen Monarchen und seinem treuen Volke in reichstem Masse für lange Zeit beschieden sein. Das walte Gott!

